

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Reme Gasse Nr. 6/8, und durch Postbestellungen zu beziehen. Preis vierteljährlich 1.10, halbjährlich 2.20, von Ende 1906 an 2.50. Durch die Post bezogen 2.75. Frei ins Haus 2.90, wo keine Post am Orte 3.30.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionsgebühren: Beträge für die oberste Spalte 10 Pfennige, für die übrigen 8 Pfennige. Für die nächste Nummer müssen die Honorare 9 Uhr bis 10 Uhr abzugeben werden.

Telephon Nr. 1206.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 30.

Dienstag, den 6. Februar 1906.

17. Jahrgang.

Nun springe!

Die preussischen Mitglieder des sozialdemokratischen Parteivorstandes haben am Sonnabend folgende Petition abgesandt:

An die beiden Häuser des Preussischen Landtages zu Berlin.

Am 21. Januar haben hunderttausende preussische Staatsangehörige in vielen Hunderten von Versammlungen, die der Vorstand der sozialdemokratischen Partei... gegen das für die Wahlen zur Zweiten Kammer des Landtages geltende Dreiklassenwahlrecht energisch protestiert: dieselben haben weiter erklart, daß sie an Stelle des Dreiklassenwahlrechts die Einführung des allgemeinen, gleichen, direkten und gehehmen Wahlrechts für alle Staatsangehörige ohne Unterschied des Geschlechts, die das zwanzigste Lebensjahr erreicht haben, verlangen und daß die Wahlen auf Grund des Verhältniswahlrechts stattfinden sollen.

Die Protestierenden sind bei ihren Forderungen von der Ansicht ausgegangen, daß das bestehende Dreiklassenwahlrecht ein Mittel ist, um mit dem kaiserlichen Bismarck zu reden, das widerständigste und elendeste Wahlrecht ist, das existiert. Daß auf Grund desselben eine Wahl, durch die der Wille des Volkes zum Ausdruck kommt, unmöglich ist, wird schon dadurch bewiesen, daß die stärkste Partei im preussischen Staat, die sozialdemokratische Partei, die bei den Reichstagswahlen im Jahre 1903 über 1,600,000 Stimmen auf ihre Kandidaten verlor und 27 Abgeordnete in den Reichstag sandte, bei der Abgeordnetenwahl für die Zweite Kammer im Herbst 1903 über 315,000 Stimmen, d. h. nahezu 20 Prozent aller abgeordneten Stimmen auf sich vereinigte, auch nicht einen Vertreter in die Zweite Kammer des Landtages zu entsenden vermochte.

Das arbeitende Volk Preussens, auf dem in erster Linie die Erhaltung und die Wohlfahrt des Staates beruht, ist also von jeder Vertretung seiner Interessen im Landtage ausgeschlossen. Dieser plutokratische Charakter des geltenden Dreiklassenwahlrechts ist seit seiner Einführung durch Otto von Bismarck im Jahre 1849 immer stärker zum Ausdruck gekommen. Das geltende Wahlrecht ist also der blutigste Hohn auf Recht und Gerechtigkeit. Eine Hunderttausende Staatsangehörige, die durch die Kleinheit ihrer Zahl unfähig wären, den Staat zu erhalten, haben die ganze politische Macht in ihren Händen und diktiert Gesetze, wie sie ihnen die Förderung ihrer Klasseninteressen vorschreibt.

Ein solch ungerechter Zustand muß notwendig bei der großen Wählermasse der 3. Klasse Haß und Erbitterung oder Gleichgültigkeit gegen den Bestand eines Staatswesens hervorrufen, das die sehr große Mehrheit seiner Bürger als Delinquenten behandelt, indem es sie zu politischen Nullen degradiert.

Wir richten deshalb im Namen der vielen Hunderttausende, die am 21. Januar gegen die schreiende Ungerechtigkeit des bestehenden Wahlrechts protestierten, an die beiden Häuser des Landtages hiermit ergebenst das Ersuchen:

Dieselben wollen beschließen: Die Regierung anzusprechen, so schnell wie möglich den beiden Häusern des Landtages einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den alle Staatsbürger ohne Unterschied des Geschlechts, die das 20. Lebensjahr zurückgelegt haben, das allgemeine, gleiche, direkte und gehehmen Wahlrecht für die Wahlen zum Landtage erhalten und diese Wahlen auf Grund des Verhältniswahlrechts stattfinden.

Berlin, den 2. Februar 1906.

Hochachtungsvoll ergebenst: die preussischen Mitglieder des Vorstandes der sozialdemokratischen Partei Deutschlands: Sebel, Eberhardt, Mollenhuth, Pfeiffer, Singer, Wengels.

Abgesehen von dem unverdienten Ausdruck der „Hochachtung“ und der „Ergebenheit“ gegenüber den Preussen-Parlamenten werden wahrscheinlich alle Parteigenossen das Vorgehen des Parteivorstandes durchaus unterschreiben. Hier ist den bürgerlichen Parteien, insbesondere dem Zentrum und den Freisinnigen Gelegenheit gegeben, ihre Wahlrechtsfreundlichkeit offen zu zeigen. Also: Hier ist Rhodus, hier gilt es zu springen!

Mobilmachungen gegen das eigene Volk.

Man schreibt uns: Man ist im Deutschen Reich „höheren Ortes“ zwar sehr erobert über die Sozialdemokratie, aber dennoch unbewußt so freundlich, ihr Beweismaterial für ihre Theorie vom kapitalistischen Klassenstaat in Massen zu liefern. Wir wollen jetzt nicht von den indirekten Steuern, die dem Proletariat das Geld ebenso ergiebig wie heimlich aus der Tasche holen, sprechen, auch die politische Entrechtung des Besitzlosen in Punkto Landtagswahl sei unbeachtet gelassen.

Heute interessiert uns nur die am 21. Januar erfolgte Mobilmachung der preussischen Armee gegen die preussische Arbeiterschaft.

Die Entgesinnten berübeln der Sozialdemokratie ihre Haltung gegen Heer und Marine ganz besonders. Namentlich die prinzipielle Ablehnung aller Militär- und Marineausgaben durch die Sozialdemokratie schmerzt die Herrschaften sehr. Der 21. Januar 1906 hat aber die Taktik des „Umsturzes“ vollkommen gerechtfertigt. Die Sozialdemokratie hat drei Gründe, die sie zu ihrem Verhalten auf dem Gebiet der Armee- und der Marine veranlassen. Erstens ist sie eine grundsätzliche Gegnerin des Klassenstaates und des Kapitalismus, zweitens ist sie eine ebensolche Gegnerin des jetzigen militärischen Systems, und drittens weiß sie nur zu gut, daß die Armeevermehrungen sich in erster Linie gegen sie richten. Wie sehr letzteres der Fall ist, konnte man am 21. Januar 1906

in Preußen, und vor allem in Berlin, zur Genüge beobachten. Und predigt im Reichstage der Herr Reichskanzler oder ein Scharfmacher aus dem Hause der Sozialdemokratie wieder einmal Militärfrömmigkeit, dann genügt der Zivilschreier: „21. Januar“, um den Redner in den Sand zu strecken. Es kann doch kein Mensch von der Sozialdemokratie verlangen, daß sie Soldaten, Pferde, Gewehre und Kanonen bewilligen soll, die man sehr gern gegen sie selbst verwenden würde.

Aber die Regierung hat der Partei noch weitere Gefälligkeiten erwiesen, von denen die erste darin besteht, daß die hohe Obrigkeit selbst unbewußt in der Armeepropaganda für die Sozialdemokratie trieb. Vom Standpunkt der Verfechter des „Bestehenden“ aus wäre es nämlich das Äußerste, den Soldaten gegenüber überhaupt nichts von der Sozialdemokratie verlauten zu lassen. Diejenigen, die bereits Sozialdemokraten sind, werden in der Kaserne gewiß nicht belehrt, und die politisch indifferenten Mannschaften sollten von den Anhängern des Gegenwartsstaates möglichst in ihrem Dämmerzustand erhalten werden, denn wenn der Soldat politisch aufwacht, so ist meistens die Sozialdemokratie die Partei, der er seiner ganzen Lebenslage nach am nächsten steht. Dazu kommt, daß die Mannschaften nach ihrer Entlassung sehr häufig auch dann in den Städten, also in den Brutstätten der Sozialdemokratie, bleiben, wenn sie vom Lande kommen. Nun stelle man sich vor, welchen Eindruck die Maßregeln vom 21. Januar auf politisch gleichgültige Soldaten machen mußten. Man lief hier mit den drastischsten Mitteln das Interesse der Mannschaften an einer Sache wach, für die sie sich eigentlich nicht interessieren dürfen.

Und was haben die Genossen, die man in den „Könige“ rufen, sich wohl gedacht? Sie wußten genau, daß der ganze Spektakel umsonst war. Es ist aber nicht disziplinärfördernd, wenn man die Mannschaften mit Dienstleistungen belästigt, von denen sie sich überzeugt sind, daß sie nicht notwendig wären. Und lehrt die Erfahrung, daß sie wirklich vollkommen überflüssig waren, und nur auf Gespensterfleherei beruhten, so kann es sehr leicht geschehen, daß die Untergebenen sich über die Herren Vorgesetzten mokieren. Die Mannschaften mit sozialdemokratischer Gesinnung mußten innerlich gelächeln, als sie am 21. Januar Abends ihre scharfen Patronen und die bereitgehaltenen Schrapnells einsteckten.

Und welche „Begeisterung“ für das Heer und Vaterland mögen die Genossen, die der Reserve und Landwehr angehören, empfunden haben, als sie die aktive Armee, mit der sie im Krieg gemeinsam gegen den Feind kämpfen sollen, in dieser Weise aufgebieten sahen. Werden denn die Herren am Ruder nicht, welche sonderbares Verlangen sie mit der Forderung stellen, daß im Kriege aktive Armee, Reserve und Landwehr freudig nebeneinander stehen sollen, nachdem im Frieden die aktive Armee gegen einen gro-

Stefan vom Grillenhof.

Roman von M. Kautsch.

103

(Nachdruck verboten.)

Sie setzten sich nicht zur Wehr; den Halberstörern mochte das Stadteingangs als ein höchst willkommener Aufenthalt sich darstellen; ihr Vergehen darnach wurde denn auch förmlich erfüllt; man gönnte ihnen Zeit, den Rest des Winters im Stadthofe über die Veränderung ihrer Lage nachzudenken. Da fanden sie denn, daß es daselbst kaum etwas wärmer als in ihrer Geburtsstätte, aber dafür unerbittlich langweiliger sei, und sie nahmen sich vor, sich das nächste Mal nicht mehr fangen zu lassen. Als sie loskamen, machte es ihnen einige Sorge, daß sie keine Gewehre mehr hatten, die waren und blieben konfisziert, aber sie fingen, bis sie sich andere verschaffen konnten, die Waffen in der Schlinge, und diese schmiedeten deshalb nicht weniger gut. Im Dorfe begannen sie als wahre Unholde sich zu verhalten, sie ließen keine Reden, ja Drohungen aus, und erprobten sich so Geld und Lebensmittel. Es machte ihnen Spaß, die Bauern gegen sich aufzubringen und sie gleichzeitig in Angst zu versetzen; es lag ihnen ja nichts mehr daran, als eheliche Leute zu gelten, ja, sie hielten es für eine Ehrensache, zu zeigen, daß sie sich durch eine Strafe nicht abschrecken ließen, sondern in männlicher Konsequenz den einmal berechneten Plan mitig weiter wandelten, und es erschien ihnen zugleich als ein Akt der Wiedervergeltung, diejenigen, die sie so weit gebracht hatten, in jeder Weise zu ärgern und zu schädigen.

Mit diesen hunderttausend Regungen in der Brust, ganz banditenmäßig sich fühlend, habe die gemüthlichsten Stanzeln herabfingend, mit dem Schluckhaugen dazu, streifen sie an einem schönen Nachmittage Arm in Arm durch's Dorf. Sie waren beim Brantwein eingelehrt, und es zeigte sich bald, daß kein dieser ein Verzuken daraus machte, die Burtschen mit einigen Gläsern zu regalieren. Diese hatten hierauf den Stroh an Gut nach vorne gelehrt, aber niemand zeigte sich gewillt, diese Herausforderung übel zu nehmen. Auch im Wirtschaftshaus hielt man sich ängstlich von ihnen fern, und der lange Sepp, dem das langweilige zu werden begann, sann daher auf eine die Gemüter aufschreckende Schandtat. Sie verließen das Gemeindegewand und gingen weiter. Da kamen sie an dem Garten des Professors vorüber, und über den hölzernen Zaun guckend, sahen sie Kathrein und Mandl, beide mit dem Spaten beschäftigt. Der Sepp blieb stehen und lachte. „Schaut's die an! Ich, Kreuzer, Dirndl, was graßt denn da so hitzig, wie ein Maulwurf, denkt wohl gar, Dein kleiner Hahn da seine Schatz vergraben?“ Mandl sah von der Arbeit auf und ließ den Spaten einen Augenblick stehen. „Hör', Sepp“, sagte sie mit munterer Schlag-

fertigkeit, „mich'st wohl andere zum Narren halten, bist aber selber ein dummer Kerl; freilich hat mir mein kleiner Professor hier einen Schatz hinterlassen, Du hast halt blöde Augen, weil Du das nicht siehst, in dem ganzen Grund und Boden da liegt der Schatz versteckt, aber ich weiß nur nicht, ob ich die Kraft haben werd', ihn zu heben.“

Der Sepp hatte sich erst ganz verblüfft bei seiner großen Nase gefühlt; so groß war ihm lange keiner gekommen, sie fürchteten sich alle vor ihm, aber er schien von dieser Ungentherheit geradezu entzündet, er lachte jetzt laut auf. „Wist ein recht reiches Dirndl, Du, mit Deiner großen Schaufel in den winzigen Händen; 's ist grad' zu 'spahig, das; na, damit wirst nichts heben, wenn Du Dir nicht helfen laßt.“

Die Mandl lachte ebenfalls. „Es wär mir nicht 'wider, ich wüß' mir schon helfen lassen, weißt, Sepp, es ist nur das einzige eben, es hilft mir halt niemand.“ „Ja, es ist wahr“, fiel jetzt der blonde Anton ein, „die Leute im Dorf haben ein Vorurteil gegen Dich, und noch dazu ein ungerechtes.“

„Grab' wie gegen uns“, grüßte Sepp: „'s ist ein satirisches, Vad; ja, ja, ich weiß, sie mögen Dich nicht.“

Die Mandl nickte zustimmend, dann verzog sich ihr fröhliches Gesicht zu einer schmerzlichen Grimasse. „Sie haben mich besonders auf dem Zug, seit der alte Grillhof und der Entenhuber mir anbehalten haben, ich soll alle Kröten und Unker, von denen ich mir da freilich ein hübsches Vorrat angelegt hab', umbringen lassen, und seit ich ihnen darauf geantwortet hab', bel mir wird nichts umgebracht, und die Kröten und Unker gehören dem Professor und er hat mir's als meine Wärtergehilfen hinterlassen. Seitdem glauben die wirklich, das seien so eine Art böser Geister, die mir bei der Arbeit helfen tun, und seitdem bin ich im ganzen Ort verhasst; und glaubst es, Sepp, wie jetzt mit Beginn des Frühlings meine Kröten und Unker wieder hervorkommen, und des Abends so recht vernehmlich quaken, ja heulen, so daß man's weithin hören kann, da schämen sie ein Kreuz und machen lieber einen Umweg, nur damit sie nicht an meinem Garten vorbeirühren müssen, wo, wie sie sagen, die Kröten auf sie lauern, um ihnen ihr Gift in's Gesicht zu spritzen. — Die Dummköpfe!“

Die Burtschen lachten in ausgelassener Weise. „Ja, dumme sind sie“, bekräftigte Sepp, „blitzbumm und feig oberdrein.“ „Weißt was, Mandl“, rief der blonde Anton, „wir fangen Deine Kröten zusammen und legen sie bei ihnen an, wir legen das ganze Dorf damit voll.“

„Ja, das tum wir!“ rief Sepp, von der Idee ganz begeistert. „Oder noch besser, wir vergönnen sie dem Grillhof und dem Entenhuber allein, ja, das gibt's!“

„Nein, das gibt's nicht!“ entgegnete die Mandl sehr entschlossen.

„Aber, Mandl, den! nur, wenn ich Mandl im Wirtschaftshaus dem Anton so rechte Schauergerichten von den Kröten erzähl', natürlich so laut, daß 's alle hören müssen, und der Grillhof und der Entenhuber, das die Schweine, kommen dann in der Nacht nach Haus, und es quakt und quakt ihnen aus ihrer Höhlen entgegen, ah, das gibt an Mordspass.“

„Et was, ich brauch' meine Kröten für mich selbst, ich kann sie nicht hergeben.“

Der große Sepp beugte sich noch etwas mehr über den Zaun, herüber. „Zu was brauchst sie denn, Mandl?“ fragte er neugierig und geheimnisvoll. „Halt am Ende richtig ein zucken davon, Du setz dich Dirndl, Du, geh, jag' doch.“

Mandl lachte. „Freilich hab' ich ein' Augen, und ein' großen, Du kannst 's schon glauben, sie fangen mir alles Ungeziefere weg, das meine Blumen und Pflanzen zerstören könnt, sie befreien mich unermüdlich von diesen Feinden, sie töden mir aber auch den Boden, kurz, sie sind wirklich und wahrhaftig meine Gehten.“

Der Sepp ließ seine Augen wie verwundert auf dem kleinen Mädchen haften. „Mandl, Du red'st aber wirklich ganz g'schelt, meiner Sir, ihr habt's halt bei dem Professor da schier die Weisheit mit dem Löffel g'fressen.“

Jetzt steckte die Kathrein die Schaufel in die Erde und holte dabei so geräuschvoll Atem, daß alle auf sie blidten. „'s geht nicht weiter“, pustete sie, „ich muß eine Weile rasten.“ „Daß es gut sein, Alle, und geh' hinein“, meinte Mandl, „ich will das Stückel 'hon allein fertig bringen.“

„Wie denn, Mandl?“ bemerkte Sepp verwirrt. „Halt Dich selbst schon überarbeitet, halt aufgedrückte Wägen an; den Händen, da geht's nimmer vorwärts.“

„Das Stück muß ich noch umgraben, damit ich morgen einlegen kann, — 's nützt nichts.“

Der Sepp schwang sich plötzlich mit rauber Behendigkeit über den Zaun. „Ich will Dir helfen, wenn's Dir recht ist, Mandl; hab' freilich schon lang' nichts gearbeitet, aber ich mein', 's wird noch gehen.“

„Ich will die Gift' gern und dankbar annehmen, Sepp“, sagt Mandl ruhig, und wie er jetzt die Schaufel der Kathrein ansah und nun vor ihr stand, da sah sie zu ihm auf und lachte ihm aus ihren schwarzen Augen freundlich zu; dem Sepp schien das nicht übel zu gefallen. Es war kurios, aber er konnte sich's nicht verhehlen, daß das kleine, schwarze Ding eigenlich ein gar hübsches Mädel geworden sei, und das Verhalten an ihrer Seite kam ihm durchaus nicht unangenehm vor. Vielleicht verriet sein Gesicht etwas von diesem innerlichen Vergnügen, sicher war, daß der Anton ihn darum zu beneiden anging, und der sprang nun ebenfalls über den Zaun und ging gerade auf die Mandl los.

(Fortsetzung folgt.)

Es hat ganz zu verstehen, und man wissen, daß in...

Sammer und Ambos. Der „Vorwärts“ teilt mit: Von einem tüchtigen, seine Instruktion kennenden Soldaten wird bekanntlich verlangt, daß er, vorbehaltlich des ihm zusehenden Beschwerde...

Es wird weiter verurteilt. Die Dresdener Strafkammer hat am Freitag wiederum einen Demonstranten abgeurteilt, der am 3. Dezember „Aufbruch“ begangen haben soll.

Ausland.

Eine Vergewaltigung der Wiener Lehrer. Am 1. d. M. bekamen die Wiener Volksschullehrer zum ersten Male die nach dem neuen Schulpensgesetz erhöhten Gehälter ausbezahlt.

Dem Sturz des italienischen Ministeriums ging eine dreitägige Redeschlacht voraus. Von der sozialistischen Fraktion nahmen die Genossen Ferri und Turati das Wort.

Christliche Friedensfeier. Aus Anlaß der Inventaraufnahme in der Kirche Saint Pierre du Gros-Cailion zu Paris waren umfassende Maßnahmen von der Polizei getroffen.

Von der neuen englischen Arbeiterpartei. Die „National Review“ in London veröffentlicht einen Artikel, in welchem Lord...

Abgeordneten der Arbeiterpartei der Regierung scharte Opposition machen werden, nennt er ein Dutzend der nächsten Forderungen, die von der Fraktion vertreten werden sollen.

Partei-Angelegenheiten.

Auf einem Mißverständnis beruht, wie die „Mitteldeutsche Volksstimme“ feststellt, ihre Nachricht, daß die Beschwerde gegen die Verhaftung des Genossen Perner verurteilt abgehandelt sei.

Arbeiterbewegung.

In die Gewerbegerichtsbeisitzer Deutschlands!

Nach einem Beschlusse, der im September vorigen Jahres stattgefundenen Konferenz in Würzburg, die dem Verbandstage deutscher Gewerbegerichte vorausging, ist der Sitz des Zentralausschusses der Gewerbegerichtsbeisitzer (Arbeitnehmer) nach Dresden verlegt worden.

Um eine engere Fühlung mit den Gewerbegerichtsbeisitzern anzubahnen und zu unterhalten, fordern wir deren Obmänner oder Vertrauensmänner auf, ihre Adresse an den Unterzeichneten einzusenden.

Alle Partei-, Gewerkschafts- und arbeiterfreundlichen Zeitungen werden um Abdruck dieser Bekanntmachung gebeten.

J. A. Richard Holz, Dresden-A., Am See 33. IV.

Ein unergütlicher Streit spielt seit längerem wieder zwischen der „Leipz. Volksztg.“ und dem „Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker“. Die bürgerliche Presse hat die gegenseitigen „Lebensstürmlichkeiten“ schon vielfach ausgeschlachtet.

Der Vorstand des Verbandes der Deutschen Buchdrucker spricht sich gegen die unbedingte Ablehnung der „Leipziger Volkszeitung“ und der „Korr.“

Er erkennt an, daß die Redaktion des „Korr.“ den Angriffen der „Leipziger Volkszeitung“ gegenüber wiederholt zu energischer Abwehr berechtigt war.

Der Vorstand spricht die Erwartung aus, daß die Redaktion des „Korr.“ für die Zukunft gegenüber weiteren Angriffen der „Leipziger Volkszeitung“ (deren Antipathie gegen die Buchdrucker ja schon bekannt ist) auf den „Korr.“ und die Allgemeinheit der Buchdrucker einen revidierten Standpunkt einnimmt.

Streik beim österreichischen Lloyd. Am 2. d. M. Vormittags erschien eine Abordnung der Delegierten des österreichischen Lloyds bei der Direktion dieser Gesellschaft und ersuchte darum, die Direktion möge bekannt geben, in welcher Höhe sich die verbrochene Lohnerschöpfung bewegen werde.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 5. Februar.

Der Stadtverordneten-Versammlung

liegt für die nächste Sitzung am Donnerstag wieder eine Reihe von Magistratsanträgen vor. Die Mehrzahl betrifft allerdings unbedeutende Angelegenheiten, darunter eine Reihe von Wahlen.

Zum Waffenausritt aus der Kirche fordert der Aufruf auf, den die freireligiöse Gemeinde in der letzten Sonntag-Nummer im Inseratenblatt der „Volksmacht“ veröffentlichte.

seinen Kirchenaustritt schriftlich beim Amtsgericht an und befristet ihn genau 4 bis 6 Wochen später persönlich durch Unterschrift vor dem Amtsrichter, auch ohne besonders vorgeladen zu sein.

Freie Hilfskassen „Hoffnung“. Die aus dem Inseratenblatt ersichtlich, findet die ordentliche Generalversammlung dieser Kasse am Donnerstag, den 8. Februar, im Cafe Restaurant, Karlsstraße 37, statt.

Der gedruckte Jahresbericht, welcher in anderen Jahren stets ca. 14 Tage vor der Generalversammlung an die Mitglieder verteilt wurde, war am Sonnabend Abend denselben nicht zugänglich.

Schwerer Unfall oder Selbstmord? Augenfeindlich hat sich über Nacht auf der Straße Freiburg-Breslau ein Drama abgepielt.

Der Arbeiter-Abstinenzien-Fund hält am Donnerstag, den 8. Februar, Abends 8 Uhr, im Zimmer 5 des Gewerkschaftshauses eine Versammlung ab, in der über das Thema: „Schädigung wichtiger Organe durch Alkoholgenuß“ berichtet werden wird.

Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

Achtung, Maurer! Die Adresse des Maurers Franz Nowack, der im Sommer in Schwolentochlowitz OS. arbeitete und bisher in Berlin, Georgenkirchstraße wohnte, wird in einer Prozeßsache von uns dringend gebraucht.

Achtung, Tapezierer! Die Geschäfte des Verbandstassierers hat von heute ab Kollege Paul Zwick, Weichgasse 52/54, Vorderhaus 1. Etage.

Neueste Nachrichten.

Ein Stückchen Vereinsrecht.

Der Stadthauptmann von Petersburg hat das Verbot der politischen und wirtschaftlichen Vereinigungen aufgehoben.

Ein Bombenanschlag in Frankreich.

In Raon l'Etape wurde ein Hauptgebäude der Firma Ramu, deren Arbeiter seit einem Monat im Auslande sind, durch Explosion von Pulver zerstört.

Schifferskand in Oriefi.

Sämtliche Decker und Matrosen der in Driefi ankommenden Lloyd-Dampfer, sowie der vom Lloyd gecharterten Dampfer sind von Bord gegangen, sodaß die einzelnen Dampfer nicht abgehen konnten.

Meteorologische Beobachtungen der königlichen Universitäts-Sternwarte.

Table with 4 columns: 4. u. 5. Febr., Nachm. 2 Uhr, Abends 9 Uhr, Morg. 7 Uhr. Rows include Luftwärme, Luftdruck, Dunstdruck, Luftfeuchtigkeit, Wind, Wetter.

Festsetzungen der städtischen Markt-Notierungskommission Breslau, 3. Februar.

Table with 6 columns: Weizen, weicher; Weizen, gelber; Roggen; Haugerste; Gerste; Hafer; Weizen-Trotzen; Weizen.

Gen pro 50 Kilogramm 2.10-2.40 M. Stroh, pro Schock 24.00-26.00 M. Wintertraps 23.80-21.80-19.80 M.

Ortslisten. St. Pirchberg. Wied verwendet. Westen Dant.

Stadtsamtliche Nachrichten.

Geburten. I. Arbeiter August Geider, ev., S. - Schneidermeister Wilhelm Gräber, kath., S. - Malermeister Max Gortner, ev., T. - Juwelier Hans Gubmann, ev., T. - Schmied Josef Eder, kath., S. - Geschäftsdirektor Alfred Müller, kath., T. - Schneider Josef Pöschner, kath., T. - Schlosser Max Besser, kath., S. - Feldgerichtspräsident Hermann Reumann, kath., S. - Zimmermann Paul Langner, ev., S. - Restaurateur Paul Neugebauer, ev., S. - Fabrikarbeiter Karl Schädel, kath., T. - Schneidermeister Heinrich Hamig, kath., T. - Schahmachermesser Hermann Schmidt, ev., T. - Schlosser Gustav Scholz, altkath., T. - Dachhändler Max Schüb, kath., S. - Schlosser Richard Reimann, ev., T. - Arbeiter Wilhelm Stappus, ev., S. - Schneidermeister Emil Kable, kath., S. - Girarierzeugungsanstaltsbesitzer Eduard Müller, ev., S. - Arbeiter Karl Buchholz, ev., S. - Arbeiter August Weiskalle, ev., T. - Schuhmacher Josef Hermann, kath., S. - III. Maschinenführer Waldemar Dietz, evang., T. - Arbeiter Gottlieb Schwinn, ev., S. - Tischler Richard Weiskner, ev., T. - Arbeiter Karl Scholz, ev., S. - Maurer Heinrich Scholz, ev., S. - Prießträger Adolf Riediger, kath., T. - Schiffbauarbeiter Josef Reichel, kath., T. - Schneider Richard Wühl, evang., T. - Haushalter Friedrich Wende, evang., T. - Kutscher Wilhelm Mainke, ev., T. - Schneider Franz Springner, kath., T. - Schuhmacher August Wille, kath., S. - Agent Otto Bing, ev., S. - Schlosser Arthur Stein, kath., S. - Tischler Richard...

Kohl, ev. L. — **Direktor Robert Densel, kath. S.** — **Oberlehrer Richard Fischer, ev. L.** — **Drucker Paul Pöhl, ev. S.** — **Arbeiter Paul Kutschke, kath. S.** — **Tischler Paul Kulla, ev. L.** — **Tischler Richard Wink, ev. S.** — **Küchener Max Neumüller, ev. S.** — **Wasschalter Georg Richter, ev. L.** — **Arbeiter Hermann Uhr, ev. S.** — **Kochschaffner Karl Ruff, kath. L.** — **Arb. der Robert Jendrass, ev. S.** — **Arbeiter Arthur Hoffmann, ev. S.** — **Tischler Oskar Gebula, kath. L.** — **Tagelöhner Karl Wietorowski, kath. S.** — **Arbeiter Emil Pitsch, ev. S.** — **Automaer Ernst Meyer, ev. S.** — **Arbeiter Hermann Pöhl, ev. S.** — **Stadt-Pavillan-Wilhelm Anhalt, ev. S.** — **Maler Paul Pöhl, ev. L.** — **Schuhmacher Karl Schwarz, ev. S.** — **Arbeiter August Niedel, kath. L.** — **Arbeiter Emanuel Kramb, kath. S.** — **Orthopäde Hermann August Reardon, kath. S.** — **Mitarbeiter-Revisor, Otto Dettmann, ev. L.** — **Malermeister Johann Kulla, ev. S.** — **Arbeiter Otto Lehner, kath. L.** — **Landwirtschafter Hermann Schulz, ev. S.** — **Städt. Straßenbau-Aufseher Konrad Mohr, kath. S.** — **Volksschullehrer Wilhelm Sann, ev. L.** — **Restaurateur Paul Trübner, kath. S.** — **Arbeiter Karl Tige, ev. L.** — **Federzuger Theodor Voss, kath. S.** — **IV. Ruffischer Hermann Barolla, ev. S.** — **Kontordienst Ernst Deme, ev. L.** — **Klempner Gottlieb Dentschel, ev. S.** — **Straßenbahnkassierer Robert Nitsche, ev. S.** — **Arbeiter Gust. Langner, ev. S.** — **Schlosser Aug. Wunderlich, ev. L.** — **Eisenbahnsekretär Karl Salom, kath. L.** — **Arbeiter Aug. Stanulla, kath. L.** — **Schwarzmann Hermann Wegner, ev. L.** — **Bahnarbeiter Paul Finde, ev. L.** — **Arbeitermann Karl Gnael, ev. S.** — **Himmelmänn Robert Drossel, ev. S.** — **Monteur Vol. Jünger, kath. L.** — **Arbeiter Anton Holzmeyer, kath. L.** — **Küchener Albert Krenel, kath. S.** — **Schlosser Karl Schöpe, ev. L.** — **Wahl. Arzt Dr. med. Franz Parnes, kath. S.** — **Schmied Gustav Böhm, ev. S.** — **Arbeiter Paul Schuber, kath. S.** — **Tischler Richard Schauer, ev. L.** — **Maschinenkassierer Max Weinert, ev. L.** — **Vehandlener August Rogalle, kath. L.** — **Schneider Stanislaus Strowl, kath. S.** — **Bauarbeiter Rudolf Ostmann, ev. L.** — **Kaufmann Richard Wolf, ev. S.** — **Stellmacher Karl David, ev. S.**

Versammlungen und Vereine.
Gewerkschaftshaus.
Sozialdemokratische Diskuter-Abende. Jede Woche:
 Mittwoch, Abends 8 Uhr, im Billardzimmer
 Donnerstag, Abends 8 Uhr, des Gewerkschaftshauses.
Sozialdemokratischer Verein. Die Bibliothek befindet sich im
 Zimmer 7 des Gewerkschaftshauses und ist jeden Montag Abend
 von 8-9 Uhr geöffnet.
 Dienstag, den 6. Februar:
Pianospielabend. Versammlung.
 Mittwoch, den 7. Februar:
Zimmerer. Im großen Saale: Versammlung.
Arbeiter-Handwerker-Verein „Prolet“. Jeden Mitt-
 woch: Vereinsabend. Aufnahme neuer Mitglieder.
 Donnerstag, den 8. Februar:
Arbeiter-Abendessen. Abends 8 Uhr: Versammlung im
 Zimmer Nr. 5. Thema: Schädigung wichtiger Organe durch
 Alkoholgenuss. Mitglieder sowie Frauen und Genossen sind hierzu
 eingeladen.
**Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer
 des Sozialdemokratischen Vereins:**
 Distrikt 8.
 Bezirke 2a und 2b. Dienstag den 6. Februar, Abends
 8 1/2 Uhr: Aufnahmefest und Wahlabend.
 Bezirke 16, 17, 18. Dienstag, den 6. Februar: Kassen-
 abend.
 Distrikt 7 (Nikolator).
 Die Bezirksführer werden ersucht, sämtliche Mitgliedsbücher bis
 12. Februar eingangs und an mich abzuliefern.
 Distrikte 12 und 13 (Schleinitz).
 Dienstag den 6. d. M., Abends 8 Uhr, Abrechnung, Aus-
 gabe der neuen Karten. Mitteilungen bei Scholz Erben, Kleine
 Schreinerstraße 56. Vollständiges Erscheinen wird erwartet.

Distrikt 19. (Jünger Stadt, Westfeld.)
 Dienstag, den 6. Februar, Abends 8 1/2 Uhr: Aufnahmefest
 der Bezirksführer bei Hoffmann. Der Wichtigkeit wegen wird jeder
 erwartet.
 Der Distriktsführer.
Bunzlau. Wahlverein Bunzlau-Adler. Mittwoch,
 den 7. Februar, Abends 8 Uhr, in den „Drei Kronen“.
 Tagesordnung: Vortrag des Genossen Lofe. Diskussion.
Jauer. Zentralverband der Schmiede. Sonnabend, den
 10. Februar, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung
 im Gasthof zum „Grünen Adler“ und dann folgend alle drei
 Wochen.
Jauer. Arbeiter-Verein. Sonnabend, den 17. d.
 Februar, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im
 Gasthof zum „Grünen Adler“ und dann folgend alle drei Wochen.
Jauer. Zentralverband der Maurer. Jeden Dienstag
 nach dem 15. eines jeden Monats, Abends 8 Uhr:
 Mitglieder-Versammlung im Gasthof zum „Grünen Adler“.
Jauer. Bauarbeiter. Jeden zweiten Mittwoch nach
 dem 15. eines jeden Monats, Abends 8 Uhr:
 Versammlung im Gasthof zum „Grünen Adler“.
Kattowitz. Sozialdemokratischer Verein. Dienstag, den
 6. Februar, Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung. Tages-
 ordnung: Der Prozess Blumenberg; ein sozialistisches Sittenbild. Re-
 ferent: Jul. Brubus. Politische Rundschau. Verschiedenes.
 Gäste sind willkommen.

Verantwortlich für die Rubriken: „Breslauer Nachrichten“, „Aus
 Schlesien und Polen“, das Familien- und die Inserate: Robert
 Albert; — für alles Uebrige: Franz Kische. — Redaktion und
 Expedition: Neue Graupenstraße 5/6. — Verlag von Oskar
 Schöls; — Druck von Th. Schabky S. m. b. H. — sämtlich in
 Breslau. — Ausgabeort: Breslau. Stern I. Beilage.

Inventur-Ausverkauf! Herren-Paletots bis 50% unter Fabrik-Niederlage
 Herren-Joppen * Hosen Preis für Herren- u. Knaben-Bekleidung
 Neue Graupenstraße 5/6.

Am 3. d. Mts. nachm. 3 1/4 Uhr, verschied plötzlich
 infolge Herzschlages mein inniggeliebter, herzensguter
 Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel,
 der Krankenkontrolleur
Hermann Namokel
 im blühenden Alter von 41 Jahren.
 Dies zeigen tief betrübt, um stille Teilnahme bittend, an
 Die trauernden Hinterbliebenen.
 Beerdigung: Mittwoch, d. 7. d. Mts. nachm. 1 1/4 Uhr, von der
 Leichenhalle des Neuen Maria-Magdalenen-Friedhofes.
 Trauerhaus: Hummerei 23. 364

Todes-Anzeige!
 Ganz unerwartet und in Ausübung seines Dienstes
 starb eines unserer ältesten und bravsten Mitglieder, der
 Krankenkontrolleur
Hermann Namokel.
 Der Verstorbene war unermüdet bis zu seinem
 letzten Augenblicke bestrebt, seiner Organisation, der er
 mit ganzem Herzen angehörte, zu dienen.
 Mit einem glücklichen, kollektiven Temperament aus-
 gestattet, hat er in allen Ämtern die er bekleidete, sich An-
 erkennung und Freundschaft in reichem Maße erworben.
 Als Muster treuer Pflichterfüllung wird der uns so
 früh Entlassene uns stets in Erinnerung bleiben.
 Die Mitgliedschaft Breslau
 des Zentral-Verbandes der Handels-, Transport- und Verkehrs-
 Arbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands.
 Beerdigung: Mittwoch, 7. Februar, nachm. 1 1/4 Uhr,
 von der Leichenhalle des neuen Maria-Magdalenen-
 Friedhofes. Trauerhaus: Hummerei 23. 363

Nachruf.
 Am Sonnabend Nachmittag ist während der Apsübung
 seines Amtes der Kranken-Kontrollleur, Herr
Hermann Namokel
 in einem Herzschlage plötzlich verschieden.
 Er war ein pflichttreuer Beamter und Kollege, dem
 ein ehrendes Andenken bewahren wird
 Der Vorstand und die Beamten
 der Ortskrankenkasse für den Gewerbebetrieb der
 Kaufleute, Handelsleute und Apotheker.
 Breslau, 4. Februar 1906. 367

Am 3. d. Mts. verschied unser Mitglied,
Hermann Namokel
 im Alter von 41 Jahren. 365
 Ein ehrendes Andenken wird ihm bewahren
 Sozialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend

Propaganda-Verein
„Freier Gedanke“
Mitglieder-Versammlung
 Dienstag, den 6. Februar, abends 8 Uhr
 Grünstraße 14 16, Hof, ptr.
 Tagesordnung:
 1. Die Erde als Wohnstätte organischen Lebens.
 2. Freie Ausprägung und Verschiederung.
 Gäste willkommen.
 Der Vorstand.

Stadt-Theater.
 Montag:
 „Der Barbier von Sevilla.“
 Phantasten im Bremer
 Matscheller.
 Dienstag:
 Zum 1 Male:
 „Barfüßler.“
 Mittwoch:
 „Desobed and Marianna.“
Love-Theater.
 Montag:
 „Schiffbruch.“
 Dienstag:
 „Kassette.“
 Mittwoch:
 „Die Geisha.“

Chalia-Theater.
 Montag:
 Anfang 8 Uhr:
 Handlungslehreverein:
 „Großstadtluft.“
 Dienstag:
 „Samboldi-Verein.“
 Abonnements-Postelluna:
 „Der Schwabenreich.“

Liebich's Etablissement
 Neues Programm!
Danny Gärtler
 11 und 11
 Anfang 7 1/2 Uhr.

Victoria-Theater
 (Himmelsberg Garten).
 12 Attraktionen 12
 u. A.:
 Harrys Hallspiel
Marguerite,
 die Löwenbraut.
 Anna und Siegmund
Linne.
 William und Teresa
Schuff.
 Anfang 7 1/2 Uhr.
 Konz. an Wochentagen gültig.

Verkauf gebrauchl. Möbel,
 Schränke, Sofas, Bettstätten,
 u. Wohnan- u. Einrichtungen
 u. 20, 30, 50 Mk. 356
Friedrichstr. 66, am
 Luisenplan.
Feuerversicherung
 sowie Lebensversicherung auch
 für Kinder, vermittelt 1744
Ernst Zahn,
 Ritterplatz 5, III.

5 Bfg. Sumatra-Zigarren
 prachtvolle Qualitäten, vorzüglich in Brand u. Geschmack
 100 2 Mk., 250 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk.
 empfiehlt gegen Nachnahme 2129
Zigarren-Fabrik E. Lampke.
 Fabrik, Verland und Hauptgeschäft:
 Breslau, Rossplatz 11, am Oederthorbahnhof.
 Filialen: Matthiasstraße 16, Ecke Schrotgasse,
 Hummerei 35, Friedrich-Wilhelmstraße 15, Klosterstraße 77.
Reinhold Richter's
Getreidekorn-Brennerei,
 Breslau, Matthiasstr. 149, Berberstr. 43 (Telephon 8717)
 empfiehlt ihren anerkannt guten Korn in Gebinden und
 Gläsern, sowie den
 rühmlich bekannten **Kraft-Korn.**

Ein Halbinvalid
 sucht Nebenbeschäftigung
 als Kolporteur oder dergl.
 Offerten unter E. 100 Exp.
 dieser Zeitung.
 Schneidermädchen, P. Juch
 Karla, St. Groshena, 26. II.
Hofenberringer melden
 sich
 Sassestr. 10, Saffron.
 1 Lehrling kann sich melden
 beim Tapezierer E. Krenator,
 Neumarkt 12. 361
 Lehrling gesucht. Dam.-Blusen
 gea. Berg Str. Dreilindengasse 2,
 4. Etage, Soldat. 353
 Kaufe alle Schränke, Komm.,
 Sofas, Kinderwagen, ganze
 Nachlässe. Gartenstraße 36,
 Wähler. 356
 3 Jahre Dam.-Masken billig zu
 verleihe, b.
 Geschwind. Ludwigsstr. 28, IV.

Lebensmittel!
 Rahmölver 1/4 Bfd. 25 Bfg.
 Sahnölver 1/4 - 35 -
 Sahneölver 1/4 - 8 -
 Fett in, feinweiß, Bfd. 18 u. 17 -
 3/4 weinweiß Bfd. 57 -
 Krach in 13 -
 Schnittbohnen 2 Bfd. 20 -
 Frankkaffee 2 Pack 11 -
 Soda 3 Bfd. 10 Bfg.
 Pfeffer 1 Pack 27 -
 Kartoffelmehl Bfd. 12 -
 Getreidekorn Liter 50 -
 Wein alt Rom 1 - 1. - Mk.
 Gaarbier v. Rinke fl. 10 Bfg.
 Franz Gröschel, Leuthenstraße 60.

Stamm-Seidel,
Vereins-Seidel,
Geburtsstags-Seidel,
Hochzeits-Seidel,
Jubiläums-Seidel.
 in grosser Auswahl empfiehlt
Otto Miksch,
 Kupferschmiede-Strasse 47.

Stempel,
 Petschäfte,
 Schablonen
 Kl. Druckereien,
 Siegelmarken
 am billigsten bei
M. Häbsch,
 Dintermarkt 97
 (Bude), Ringede.
 Musterbuch im Preisang. gratis.

Kranken- und Begräbniskasse
„Hoffnung“,
 eingeschriebene Kasse.
 Donnerstag, den 8. Februar, abends präzis 8 Uhr
 im großen Saale des Café-Restaurant, Pavlovstr. 87
Ordentliche
(Jahres-) General-Versammlung.
 Tagesordnung:
 1. Bericht der Statuten-Revisions-Kommission.
 Zutritt haben nur die majoren (über 21 Jahre alten)
 Mitglieder gegen Vorlegung ihres Mitgliedsbuches.
 Wir eruchen sowohl die männlichen wie weiblichen Mit-
 glieder um zahlreiches und pünktliches Erscheinen.
 Breslau, den 2. Februar 1906. 831
 Der Vorstand der „Hoffnung“, eingeschriebene Kasse.
 Paul Glanau, Wih. Salzbrunn,
 Vorstehender. Kassierer.

Arbeiterfrauen
 fordert überall die neue 848
Chemische Aminin-Schmierseife
 zum Einweichen und Waschen von
Arbeiter
 -Leib-, Bett-, Haus- u. Kinderwäsche
 das Pfund 24 Pfg.
 Laßt Euch nichts anderes ausschlagen!

„Zum Faust“
Festivitäten-Verkehrs-Institut.
 291
Rud. Oscar Schliwa (Hermany)
 Theater-Regisseur x Artist. Leiter x Fest-Arrangent.
 Breslau X, nicht am Waldchen, Breslau X,
 Kohlenstr. 14, Stillestelle famll. elektr. Kohlenstr. 14,
 pt. u. I. Etg. Sitten. Regenerstr. Ver- pt. u. I. Etg.
 bindung von u. n. a. allen Stadteilen u. Bahnhöf.

Festivitäten-Arrangements und -Ausstattung.
Größtes technisches Spezial-Haus
Masken-Theater-Kostüm-Verleih,
 — Versand l. Rangee, —
Ganz Breslau!! weiß es, daß der
 von Publikum und Press. durch seine glänzenden
 Arrangements und Ausstattungen als Fach- und
 Fach- und d. g. r. altrenommiertes Spezialist
 und Autorität l. Rangee ohne Konkurrenz
 längst anerkannter Inhaber und Leiter obigen In-
 stituts dieses hier zum Abdruck gebrachte
 „Faust-Stück“ seit 5 Jahren ausschließlich
 allein zu seinen Belanntmachungen benutzt. Es wird
 derselbe jedweden Wirt. rauh seines Rechts mit
 allen gesetzlichen Mitteln zu bekämpfen wissen.
„Der wahre Jakob“.
 Sozialdemokratisches Witzblatt.
 Durch die Expedition und Kolportage zu beziehen.

Der „unbefangene“ Richter.

Zu der von uns bereits mitgeteilten famosen Entscheidung eines Berliner Rechtsanwalts, wie Urteile bereits vor der mündlichen Hauptverhandlung fertig gemacht werden, finden wir noch in der Berliner „Volkswacht“ einige Stellen, die der Beachtung wert sind und deshalb auch hier abgedruckt werden mögen. Das genannte Blatt nennt den Vorgang zunächst mit großem Rechte eine „Verhöhnung der Rechtspflege, wie sie schlimmer und trauriger nicht ge- und erdacht werden kann.“

Dann werden an den Fall folgende zutreffende Folgerungen gefolgt. Der Richter, der als Referent in der Angelegenheit richterlich einen entscheidenden Einfluß auf den Ausgang der Sache für sich beanspruchen zu dürfen meinte, fühle sich stark genug, „auf die Hauptverhandlung, die erst noch bevorstand, pfeifen zu können.“

„Und dabei sollte die Hauptverhandlung erst dazu dienen, das Material zur Urteilsbildung ans Licht zu bringen! Wie kann ein gewissenhafter Richter es wagen, vor der mündlichen Verhandlung „Urteilsgründe“ auszusprechen! Wie kann er es wagen, die Aussagen der Zeugen vor der Polizei als allein maßgebend anzusehen! Wie kann er vorweg ignorieren, was in der Verhandlung an neuen oder veränderten Aussagen zur Verchiebung der ganzen Angelegenheit beitragen konnte! Wie kann er, in einem Urteil fertig, wenn er die vollständigen Protokolle gelesen hat, dann ist für ihn die mündliche Hauptverhandlung eine überflüssige Zeitverwendung, eine nichtssagende Komödie, ein gerichtliches Gauktel, ein Spiel, in dem er sich amüsiert, um dem Schein vollkommener Objektivität die wahrhaft objektive Justizpflege zu karikieren! Wie dem Angeklagten, der einem solchen Richter unter die Finger gerät!“

„Mit vollem Recht hat der Gerichtshof den Verfasser des unerhörten Präsumendo-Urteils als unfähig anerkannt, in der Sache, in der ihm die wichtigste Phase des Prozesses, die Hauptverhandlung, vollkommen schamlos ist, als unbefangener Richter zu wirken. Aber man bedenke dabei, daß nur durch einen Zufall das gefehlvollste und gefehlschwerste Verhalten des fraglichen Richters zur Kenntnis der Verteidigung gekommen ist! Wie, wenn der Verteidiger die Akten eingesehen oder wenn er sie in die Hand bekommen hätte, nachdem die Urteilsausarbeitung des Herrn „Referenten“ von diesem aus den Akten vorher entnommen worden wäre?“

Dieser ganze Vorgang schlage dem Gedanken einer objektiven Rechtsprechung so klatschend ins Gesicht, er sei eine so „effrontete Verhöhnung des Vertrauens der Bevölkerung in die unparteiliche Tätigkeit der Gerichte, daß die „Volkswacht“ sich eine „schlimmere Korruptionserscheinung“ als diesen Fall kaum vorstellen könne. Das Berliner Blatt gibt dann der optimistischen Hoffnung Ausdruck, daß der Fall dieses Richters so vereinzelt dastehe wie der Fall Blumenberg, und schließt dann mit der großen Frage: „Was geschieht mit einem solchen Richter?“ Wir fürchten, den Richter wird man zwar kastellen, das System unserer Rechtspflege aber, dieses an das alte inquisitorische Verfahren sich anlehrende System, das derartige Einzelfälle überhaupt erst möglich macht, wird wenig Änderung erfahren; wenigstens läßt das, was in der Kommission zur Vorbereitung eines neuen Reichs-Strafgesetzbuches bisher verhandelt worden ist, herzlich wenig Hoffnung übrig.

Christlich-katholische Streikbrechervereine.

Dem „Vorwärts“ wird geschrieben: In Berlin hat seit einiger Zeit ein „Verband der katholischen Arbeitervereine“ seinen „Sitz“. Das heißt: Eine handvoll gläubig-katholischer Arbeiter verschiedener Berufsgruppen sind von Ver-

liner katholischen Gesellen zu einem Organisationsbündnis zusammengeschlossen worden in der Absicht, nach rheinländischem Muster auch in Berlin den Grundstock zu einer konfessionellen „Gewerkschaft“ zu legen. Eins sollte man nun von den Leitern und Mitgliedern der katholischen Arbeitervereine in Berlin ganz besonders erwarten dürfen, nämlich, daß sie Arbeiterpolitik ihren Berufskollegen gegenüber üben, wenn sich diese im wirtschaftlichen Kampfe gegen Verschlechterung der Lohn- und Arbeitsbedingungen mit dem Unternehmertum befinden. Dies müßten die „Katholischen“ schon aus dem Grunde tun, weil sie die gegenwärtigen Berliner Lohnverhältnisse lediglich der Tätigkeit freien Gewerkschaften verdanken! Das Gros der Berliner Arbeiter hat längst begriffen, daß gegen ein Unternehmertum mit einheitlichen Unternehmer-Interessen, ganz gleichgültig, welcher Konfession es ist, auch nur eine einheitliche Arbeiterbewegung, auf dem Boden des Klassenkampfes stehend, von Nutzen sein könne. Daher auch der Anschluß ganzer Scharen katholisch oder evangelisch getaufter und erzogener Arbeiter an die freien Gewerkschaften. Hinzu kommt, daß in den freien Gewerkschaften noch niemals ein Arbeiter nach seinem Glaubensbekenntnis gefragt worden ist oder ihm Vorschriften hinsichtlich seiner religiösen Betätigung gemacht worden sind. In den freien Gewerkschaften kann im Gegensatz zu den konfessionellen eben jeder nach seiner Fassung fertig werden. Von ihm wird nur verlangt, daß er die Interessen der Klasse nicht verläßt. Aus diesen Gründen müßte sich also die künstliche „Konfessioneller Gewerkschaften“ schon ganz von selbst verbieten. Wird sie aber dennoch betrieben, so muß doch zum mindesten verlangt werden, daß solche „Gewerkschaften“ auch Arbeiter- und nicht Unternehmer-Interessen vertreten.

Anders jedoch der „Verband katholischer Arbeitervereine“. Seine gesamte Mitgliedschaft zählt in Berlin nur nach wenigen Hunderten. Sein Einfluß in bezug auf Gestaltung der Lohn- und Arbeitsbedingungen ist gleich Null. Die einzige Tätigkeit der „Katholischen“ als Arbeiter beschränkt sich lediglich darauf, die Vorteile mit einzuzufahren, die von den freien Gewerkschaften für die Berliner Arbeiter erkämpft wurden, für deren Durchführung sie selbst jedoch nie einen Finger gerührt haben. Jetzt aber wollen sie auch „tätig“ sein. Ihre passive Rolle gefällt ihnen nicht länger; sie wollen „Einfluß“ gewinnen. Und da handeln sie nach dem alten jesuitischen Grundsatz: Der Zweck heiligt die Mittel! Ihr Streben geht dahin, in Berlin festen Fuß zu fassen und der Welt zu zeigen, daß auch in der sozialdemokratisch verfaßten Reichshauptstadt trotz alledem genügend Dumme für eine kirchliche Arbeiter-Leitgarde vorhanden sind. Zu diesem edlen Zwecke bemühen sie sich, ihre in den verschiedenen Fabriken einsam weidenden Schäfchen in einzelnen Betrieben zu konzentrieren, diese Betriebe vollständig mit ihren Mitgliedern zu besetzen.

Den ersten Anlauf hierzu haben sie gegenwärtig in dem Betriebe des Treppengeländer-Fabrikanten Joseph Drechsler gemacht. Genannter Fabrikant hatte den vor einem Jahre für die ganze Treppengeländerbranche mit dem Holz-Arbeiter-Verbande abgeschlossenen Tarifvertrag auch für seinen Betrieb als bindend anerkannt. Er suchte jedoch stets auf Umwegen die tarifmäßigen Löhne zu brüden. So beschäftigte er auch vor Weihnachten wieder einen Zwischenmeister zu niedrigen Lohnsätzen. Es kam zu Verhandlungen; der Fabrikant gab auch nach, entließ aber bald

darauf mehrfach Vertrauensleute des Holzarbeiter-Verbandes, weil er in ihnen die Leute vermutete, die ihm in seinen Lohnrückerpraktiken ein wenig auf die Finger sahen. Für die Entlassenen stellte er dann neue Kräfte ein, die ihm vom katholischen Arbeitsnachweis vermittelt worden waren.

Wegen der Maßregelungen kam es zum Streik. Herr Drechsler suchte wieder um Verhandlungen nach und erklärte unter anderem schriftlich, der Forderung der „Auständigen“ entsprechend, sieben Arbeiter, die nicht mitgestreikt hatten, zu entlassen. Die Arbeit wurde wieder aufgenommen; Herr Drechsler entließ die Arbeitswilligen jedoch nicht alle. Es gab abermals Verhandlungen mit neuen Vorschlägen. Bevor sie jedoch eingeleitet wurden, entließ der Fabrikant vor Neujahr sämtliche Arbeiter, die dem Deutschen Holzarbeiter-Verbande angehörten. Es war also eine regelrechte Aussperrung. Natürlich drehten die Holzarbeiter den Spieß um und verhängten nun ihrerseits die Sperre über den Betrieb.

Jetzt schien den „Katholischen“ der Zeitpunkt gekommen, den Betrieb mit ihren Leuten zu besetzen, um so die erste „katholische Werkstatt“ zu schaffen. Sie verfahren dabei auf folgende Weise: Da auf ihrem Arbeitsnachweis nicht so viel Holzarbeiter waren, wie Herr Drechsler gebraucht, annoncierte man nach unorganisierten (!) katholischen Tischlern usw. Wer sich meldete, mußte sodann sogleich seinen Eintritt in den katholischen Gesellenverein erklären, erst dann wurde er zur Firma Drechsler als Arbeitswilliger geschickt. Verteilte jemand seinen Beitritt, so bekam er keine Arbeit nachgewiesen. Die Postlage der Arbeitssuchenden wurde also skrupellos ausgenutzt, um sie zu katholischen Vereinsmitgliedern zu pressen! Und dabei wissen jene Vereinsmacher nicht genug über den „Terrorismus“ der sozialdemokratischen Gewerkschaftler zu zernern, wenn diese in durchaus legaler Weise unter katholischen Arbeitern für den Holzarbeiter-Verband agieren. Ja, sie drohen in ihrem „Korrespondenzblatt“ sogar mit dem Staatsanwalt, wenn ihre Arbeitswilligen bei der Firma von anderen Arbeitern hinstelle schief angesehen werden sollten!

Als die Zahl der auf solche Art beschafften Arbeitswilligen aber noch nicht ausreichte, hat die Leitung des katholischen Gesellenvereins schließlich noch Mitglieder aus anderen Betrieben aus der Arbeit genommen und sie an die Firma Drechsler vermittelt. Alles, damit der Betrieb nur „rein katholisch“ werde. So sind denn etwa 40 Arbeitswillige zusammengebracht worden. Vorläufig kann sich die Firma damit zwar behelfen. Das Ende dürfte aber kommen, wenn die Saison beginnt. Dann werden in dem Betriebe bis über hundert Arbeiter beschäftigt und Herr Drechsler wird schließlich seinem Schöpfer danken müssen, wenn er dann überhaupt Mitglieder des Holzarbeiter-Verbandes bekommt. Doch selbst wenn sich genügend katholische Gesellenvereiner für ihn zusammenfinden sollten, so dürften auch diese bald die Erfahrung machen, daß es Herrn Drechsler als gläubigem Katholiken weit weniger um die Beschäftigung seiner Glaubensgenossen, als vielmehr um deren Ausnutzung zu möglichst niedrigen Löhnen zu tun ist. Dann aber dürften sich auch manche von ihnen schämen, daß sie sich in gläubiger Torheit von ihren Vereinsleitern zur Verrichtung verächtlicher Streikbrecherdienste haben mißbrauchen lassen.

Herr „Arbeiter-Sekretär“ B u l l wird bezeugen können, daß er ganz ähnliche Streikbrecher-Vermittlung auch in Breslau betreibt!

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Vom Simplon. In der „Revue“ schildert Felix Bonjour die Eindrücke der ersten Fahrt durch den Simplon, an der er mit einigen anderen waadtändischen Journalisten teilnahm. Der Eingang des Tunnels auf der Briger Seite ist durch einen in Eisen gehaltenen Vorhang auf der Briger Seite ist durch einen Einträger Ventilator saugt die Luft ein und treibt sie durch den ganzen Tunnel; ein zweiter unterhält ihn auf der Sitten-Seite. Der Abfluß durch den Vorhang ist eine Verbindung der Ventilation von Nord nach Süd, und diese ist notwendig, weil die Lokomotiven auf der italienischen Seite bei einer Steigung von 700 viel mehr Rauch abgeben, als auf der Schweizerseite, wo die Steigung nur 200 beträgt. Der Vorhang ist beweglich und kann wenige Sekunden vor der Ankunft eines Zuges elektrisch gehoben werden. Sollte die Vorrichtung irgendwie versagen, so kann die Lokomotive ohne Schaden das Segeltuch durchbrechen, wie eine Kaminleiter im Pirus einen Papierkegel. Am folgenden Vormittag fand bei prachtvollem Wetter die Fahrt statt. Der erste Simplonzug bestand aus einer Lokomotive, einem Güterwagen und drei Personenzugwagen. Er fuhr mit einer Geschwindigkeit von 40 Kilometer in der Stunde; die Fahrt durch den Tunnel dauerte 37 Minuten, während bis jetzt die Post acht mühselige Stunden über den Paß brauchte. Die Wärme war ganz erträglich und die Luft sehr leicht zu atmen, da keine Spur von Rauch durch die geöffneten Fenster drang. Am Ausgang des Tunnels begrüßte eine fröhliche Schar von Arbeitern den Zug mit Ebbwäulen; Schweizerische und italienische Fahnen schmückten das Portal. Zwei weisse Rauchschalen stiegen in die Luft, die eine kam vom Ausströmen des kalten Wassers, der in der Schmelze 300 Meter ergibt, die andere strömte aus dem Tunnel selber und bestand aus dem durch den Ventilator getriebenen Dampf, der sich bei der Berührung mit der kalten Luft sofort in Rauch umsetzte. Auf der Rückfahrt hielt der Zug bei Kilometer 9. Die Reisenden stiegen aus und folgten dem Zuge zu Fuß in der Halbbühnenhöhe, wobei ihnen die Laternen der Lokomotive als Führer diente. Sie bewunderten die Trockenheit des Bodens und die vollen Seiten Maurerarbeiten. An der Grenze lasen sie die Worte „Schweiz-Italien“ und sahen die zwei Eisenportale, welche den Tunnel vor jedem Einströmen abschließen können. Das eine hat die Form eines Ovals, das andere besteht aus massivem Metall und ist mit Schießscharten versehen. Wenige Augenblicke noch kamen die Wanderer zum höchsten Punkt des Tunnels. Hier überschritt die Temperatur kaum 25 Grad. Niemand verspürte bei diesem Übergang das geringste Unwohlsein, da aller Rauch durch die treffliche Ventilation über die Köpfe hinweggeblasen wurde.

Aus aller Welt.

Der Eid des Schuwannes. In Herdecke in Westfalen hatte es auf einem Turnfest eine Streitigkeit abgelegt, in welche sich die Polizei einmischte. Die Sache hatte ein gerichtliches Nachspiel. Der Gericht behauptete nun der Angeklagte Schuwanne, der Schuwann Lausberg habe ihm bei der Affäre einen Fußtritt versetzt. Diesen Fußtritt stellte der Schuwann aber unter Eid in Abrede. Dem Schuwann wurmte die Sache sehr, und in öffentlichen Lokalen warf man dem Schuwann vor, er habe einen Meineid geschworen. Nun mußte sich Schuwann wieder wegen Verleumdung verantworten. In der Verhandlung, die am Mittwoch stattfand, fanden sich nun eine größere Zahl Zeugen ein, die sämtlich bezeugten, daß der Schuwann den Schuwann getreten habe. Wenn der letztere nun aber auf Freisprechung gerechnet hatte, so war das ein schwerer Irrtum. Das Gericht erkannte vielmehr auf einen Monat Gefängnis, denn der Angeklagte habe keinen Anlaß gehabt, dem Schuwann einen Meineid vorzuzurufen. Damit rechnete das Gericht offenbar nicht, daß häufig in gewöhnlichen Leben auch eine irtümliche Zeugenaussage als Meineid bezeichnet wird.

Ein furchtbare Panik während eines Kinder-odes-bienfestes in Wien entstand Freitag Abend in der Alsterfelder Kirche im Bezirk Neubau. Während einer Kinderpredigt erlitt ein junges Mädchen einen Krampfanfall. In der Umgebung des Mädchens entstand Unruhe, die sich rasch um sich griff und, als von seiten eines Erbkredens der Ruf ertönte, in allgemeine Panik überzugehen. Verschiedene Worte des Predigers verhallen ungehört in dem allgemeinen Lärm. Kinder und Erwachsene eilten zu dem Ausgange, mehrere stürzten und die Nachfolgenden stürzten über sie hinweg. Ein zehnjähriger Knabe wurde erdrückt. 21 Personen wurden schwer verletzt, davon 5 tödlich; 13 Personen trugen leichte Verletzungen davon. Die meisten Verletzten sind im Alter zwischen 10 und 14 Jahren. Die Kinder hatten sich in Todesangst ineinander gekrümmt und bildeten Kräuel, die nur schwer gelöst werden konnten. Wachtleute, die sich der drängenden Masse entgegenstellten, verhinderten noch größeres Unheil.

Ueber einige bemerkenswerte Szenen während der Katastrophe wird dem „L.-A.“ gemeldet: Viele größere Mädchen waren mit kleinen Geschwister zu Kirche gekommen, die ihnen gleich beim ersten furchtbaren Drängen von der Hand gerissen wurden und als erste zu Boden fielen und getreten wurden. Ein Mädchen von elf Jahren brachte ihr Bildchen unversehrt aus der Kirche, indem sie es an der Kirchenwand auf den Boden lete und sich selbst darauflegte, bis die Schreckensszenen vorüber waren. Ein kleiner Knabe, der mit der Mutter gekommen war, die einen Säugling trug, befiel die Verunsicherung so merkwürdig, daß er der Mutter den Weg durch die Sakristei ins Freie zeigte. Am Ausgange lagen sieben schwerver-

wundete Kinder, davon ist eins irrtümlich geworden. Eine Mutter stieß von Spital zu Spital und fragt an, ob ein fünfzehnjähriges Mädchen, das in der Entwicklung stark zurückgeblieben, Aufnahme fand. Sie hat das Mädchen nachmittags in die Kinderpredigt geschickt, und es ist bisher nicht wiedergekommen.

Lebendrama. Der 27-jährige Versicherungsbeamte Sterojano in Berlin, ein verheirateter Mann, unterhielt seit längerer Zeit ein Liebesverhältnis mit einem jungen Mädchen. Da an eine Vereinigung des Paars nicht zu denken war, beschloßen beide gemeinsam in den Tod zu gehen. Am Sonnabend Morgen saate Sterojano seiner Geliebten in Schmöwitz am Ufer des Weidensee eine Kugel in die Brust, worauf er sich selbst entleerte.

Heber ein schwarzes Schiffswalzer auf der Unterelbe wird aus Hamburg gemeldet: Der Hamburger Seeschlepper „Karl Kielin“ wurde von dem englischen Dampfer „City of Berlin“ in der Nähe von Brunnshausen in den Grund gebohrt. Von der Besatzung sind sechs Mann ertrunken, zwei wurden gerettet.

Was als! In vorwochen Nacht stiegen die in die Wohnung des in der Ardeystraße zu Dortmund wohnenden Staatsanwalts Bergmann ein und spielten besonders dem Weinsteller des Herrn Staatsanwalts schwer mit. Sie sollen bei der Auswahl der mitgenommenen Marken mit außerordentlichem Sachkenntnis vorgegangen sein. Natürlich, wer beim Staatsanwalt nicht!

Ein schwerer Eisenbahnunfall. Aus Ruzhori wird gemeldet: Als die Maschine des am 1.23 Uhr fälligen Zuges nach Wülshelm sich vor den Zug legen wollte, lief sie, wahrscheinlich infolge Verlassens der Bremse, in vollem Laufe auf den Zug auf. Der erste Wagen, ein Padmaeren, legte sich quer über das Gleis, die übrigen fünf Wagen wurden zum Teil schwer beschädigt. Fünf bis sechs Personen, nach einer anderen Meldung sogar neun, wurden verletzt. Der Heizer erlitt schwere Verletzungen und wurde in das Nuborster Krankenhaus gebracht. Fünf Ärzte hatten die erste Hilfe geleistet.

Die Kanonen von Luzernburg. Eine artige Fernfrage der Willkürmacht von Luzernburg liefert sich ein belgisches Blatt in folgender kleinen Erzählung: Vor einiger Zeit hat das Großherzogtum Luzernburg eine Kanonerie um ein Päckchen vermehrt und durch Kanonenbeschluß bei der Firma Krupp in Essen eine Kanone gekauft. Die Ankunft gab zu einem großen Fest Anlaß. Die 120 Soldaten der Luzernburger Armee wohnten den Ehrerhebungen bei. Leider war das Ereignis wenig erfreulich. Am nächsten Tage regnete es aus den Nachbarländern Klagen über Klagen. In diplomatischen Kreisen glanzte schon an eine Kriegserklärung gegen Luzernburg. Zwei Tage später ging die Kanone wieder nach Essen zurück. Die Ursache war folgender Brief: Herrn Krupp-Wien. Sie wollen die Kanone gütlich zurücknehmen. Wir können sie unmöglich im Lande behalten, denn sie schießt zu weit, so daß wir alle Geschosse verlieren, die allmal in die benachbarten Länder fallen. Genehmigen Sie usw. Die Regierung des Großherzogtums Luzern-

wird fortgesetzt.

Abg. Vogt (natl.) schließt sich den Klagen über die Stellung der Sozialpolitik an. Die Arbeit ist mit den Arbeitnehmern und der Rechtsfähigkeit der Berufsvereine? ...

Staatssekretär Graf Posadowski:

Vor wenigen Tagen habe ich eine englische Arbeiterdeputation empfangen, die vier Wochen lang Deutschland bereist hat, um deutsche Arbeiterverhältnisse kennen zu lernen. ...

Krankenversicherung der Heimarbeiter

ist ein umfassendes Gesetz in Vorbereitung, das, wie ich hoffe, noch in diesem Sommer vom Bundesrat angenommen werden wird. ...

Zusammenlegung der drei Versicherungen

fordert eine Aenderung. Es handelt sich um ein Werk, das schon seit längerer Zeit wesentlich umfangreicher wird als das ursprüngliche Gesetz. ...

Die Aenderung des Vertrags im Handelsvertrag und die Aenderung des Vertrags im Handelsvertrag ...

Die Aenderung des Vertrags im Handelsvertrag und die Aenderung des Vertrags im Handelsvertrag ...

schon vorgelegt werden können. Zur Regelung der Arbeitszeit der Anwaltsgehilfen ...

Die Arbeiterkassenbestimmungen sind öffentliche Arbeit, welche durch private Verträge nicht abgehandelt werden kann. ...

Abg. Mugdan (Freisinnige Volkspartei):

In das Invalidenversicherungsgesetz sollte eine Bestimmung aufgenommen werden, die den Unternehmer verpflichtet macht, wenn durch die Invalidenversicherung ...

Die Abgeordneten der Freisinnigen Volkspartei und Stadtverordneten haben ausdrücklich anerkannt, dass die Sozialversicherung ...

An die Spitze der Ortskrankenkassen

sollen lebenslanglich von den Gemeinden angeordnete Beamte treten. (Hört, hört! bei den Soz.) ...

Die Aenderung des Vertrags im Handelsvertrag und die Aenderung des Vertrags im Handelsvertrag ...

Revolution auf Erbe

und allen Bedrückten ein Wohlgefallen. (Hört, hört! rechts.) ...

Abg. Dove (freis. Vg.) tritt für die Anerkennung der Berufsvereine ...

gab es Sonnabend bei der Beratung des Domänenetats eine sozialpolitische Debatte. Sie war aber auch danach. ...

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 5. Februar

Gegen der Heimarbeit.

In Berlin findet gegenwärtig eine Ausstellung von Heimarbeiten statt, und auch unsere Stadt ist mit einigen Stücken daran beteiligt. ...

Table with 7 columns: Jahrgang, Zahl der Arbeiterinnen, Verdienst pro Jahr, Stückzahl der Westen pro Jahr, Durchschnittsverdienst pro Woche, Durchschnittsverdienst pro Jahr, Bemerkung.

Von diesen Löhnen gehen noch Ausgaben für Seide und Garn, sowie der Betrag für Abnutzung der Nähmaschine ab. ...

* Genosse Robert Albert hatte sich am Sonnabend wieder einmal vor dem Landgericht Magdeburg wegen „Aufforderung zum Ungehorsam“ zu verantworten. ...

hat. Wenn das bejaht wird, liegt hier der gewöhnliche Fall vor, daß ein sozialdemokratischer Verführer den sonst unentzerrbaren Klauen der Justiz entflieht.

Aber damit sind die Kuriosa dieses ewig dauernden Prozesses noch nicht erschöpft. Ganz so leichten Herzens möchte man sich den „Verbrecher“ nun doch nicht entschließen lassen: Deshalb beschloß das Gericht, nachdem das Reichsgericht hatte durchblicken lassen, daß der § 110 Strafgesetzbuchs nicht gut anzuwenden sei, es mit dem — § 111 zu versuchen! Wenn dann auch der Paragraph noch nicht zieht, wird schließlich das Staatsanwaltschaftliche Suchen nach der Wahrheit und die Befriedigung des Rechtsgefühls die Anwendung noch einiger weiterer Paragraphen notwendig machen. ... Bis dahin sind vielleicht mehrere zwei Jahre ins Land gegangen, der Artikel längst vergessen, die „zum Ungehorsam“ aufgeforderten Freiwilligen längst gestorben, die Akten total vergilbt zc. zc. Der Angeklagte aber muß hübsch gehorft von den Dingen warten, die da kommen sollen, damit nach dem Sprichwort: „Was lange währt wird gut“ endlich der „Sieg des Rechts“ perfekt werde. ...

* Das sind Freisinnige! Weil die „Schles. Ztg.“ damit renommiert, daß die konservative Partei die einzige sei, die unter allen Umständen gegen die Sozialdemokraten kämpfe, ist die freisinnige „Breslauer Zeitung“ höchst aufgebracht. In einem hitzigen Artikel wehrt sich das Blatt gegen dieses angebliche Monopol der Konservativen und mit einem Ekser, den das Blatt sonst nur bei Verleumdungen von Sozialdemokraten an den Tag legt, läßt es der „Schles. Ztg.“ allerlei alte Sünden vor.

Die „Innen der „Breslauer Zeitung“ in ihrer Unterstützung nur beipflichten. Es ist eine bodenlose Verleumdung der Freisinnigen, wenn die „Schles. Ztg.“ behauptet, der Freisinn kämpfe nicht unter allen Umständen gegen die Sozialdemokratie. Wir erklären uns gern bereit, der „Breslauer Zeitung“ beifällig zu sein, dementsprechendes Material als Beweis gegen die verlogene „Schles. Ztg.“ aus den letzten Jahrgängen der verschiedensten freisinnigen Blätter herbeizuschaffen.

* Die Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins ist im vergangenen Jahre in gleichem Umfangem benutzt worden, als in den Vorjahren. Es wurden insgesamt 1496 Bände ausgeliehen gegen 1481 im Jahre 1904, 1812 im Jahre 1903 und 1824 im Jahre 1901. In folgender Tabelle sind die meistgelesenen Schriften nach der Zahl der Ausleihungen zusammengestellt:

Robert Blum u. seine Zeit	52
Meiners Werte	51
Engelmanns Werte	47
Schweikels Romane	46
Rebel: Kleinere Agitationschriften	41
Die Frau u. der Sozialismus	14
Neue Zeit	29
Kraft, H.: Glanzendes Glend	28
Schillers Werke	26
Kennan: Sibirien und das Verbannungssystem	21
Die Neue Welt	18
Loelung, G.: Die Darwinische Theorie	17
Köhler, Osw.: Welterschöpfung und Weltuntergang	17
Kola, G.: Gerninal	17
Baake, G. Gedrante Säupler	17
Verstein, Ed.: Voraussetzungen des Sozialismus	15
Die verschiedenen Formen des Wirtschaftens	13
Kant'sky, R.: Thomas Moreus und seine Utopie	15
Simon, Dr.: Die Gesundheitspflege des Weibes	15
Dobell, A.: Moses oder Darwin	14
Heines Werte	14
Montaigne, F. des Töchter des Ehdens	14
Der Wahre Jacob	14
Bölsche, Wilh.: Die Abstammung des Menschen	13
Corwin, D. von: Pfaffenpiegel	13
Garborg, A.: Aus der Männerwelt	13
Regel, Max: Ferdinand Lafalle	13
Vasargus, Paul: Das Recht auf Gesundheit	13
Blöß, W.: Französische Revolution	13
Deutsche Revolution	12
Groschahn, H.: Alkohol	12
Gumpelwitz, Radial: Ehe und freie Liebe	12
Helben der Menschheit	12
Marx, Karl: Das kommunistische Manifest	12
Das Kapital	10
Sozial, Maxim: Das Ehepaar Delow	12
Tollst, Leo: Unsere Zeiten und Glenden	12
Auer, Janaz: Nach zehn Jahren	11
Von Gotha bis Wien	10
Acht Opfer des Klassenkampfes	11
James, Jean: Aus Theorie und Praxis	11
Vanag, Fr. Albert: Geschichte des Materialismus	11
Vasson, Ferd.: Weisheit	10
Kampffmeyer, Paul: Wandlungen	10
Konow, H.: Aus läublichen Sitten	10
Wolff, W.: Am Webstuhl der Zeit	10
Bonanni, R.: Die Geschichte der Erde	10
Yehmann, Dr. C. und Barons: Das hungernde Russland	10
Plien, E. W.: Der Böhmer von Cauten	10
Zelmann, Conrad: Unter den Dolomiten	10

Im Anschluß an den Bericht sprachen die Bibliothekare die Bitte aus, das Ablesen gelesener Bücher etwas zu beschleunigen, damit dem wachsenden Bedarf der Vereinsmitglieder in wünschenswerter Weise entsprochen werden kann.

* Das Arbeiterssekretariat Breslau ist im Monat Januar von 694 Personen in Anspruch genommen worden; davon waren erstmalige Besuche 558, wiederholte 136. Im ganzen wurde in 707 Fällen Auskunft erteilt. Von den 694 Personen waren männlich 607, weiblich 87, organisiert 558. Ehefrauen Organisierter 40, Organisationsunfähige 96, wohnhaft in Breslau 689, auswärts 55. Von den 707 Fällen wurden erledigt mündlich 685, schriftlich 22; Zahl der angefertigten Schriftsätze 164.

* Ein „fetter“ Prozess ist vor dem hiesigen Gewerbegericht ausgetrieben worden. Prozeß ist der Selterwasserfabrikant Schmidt haben die Kutscher sich nicht nur selbst ihre Kundschaft zu suchen, sie tragen auch selbst das gesamte Risiko des Geschäftes, indem sie durch Verträge verpflichtet werden, für alle bei den Abschneuern von Selter und deren Kundschaft verloren gegangenen Flaschen aufzukommen zu sein. In unglücklichen Bohn- und Baurionslagen ist Schmidt deshalb bereits mit seinen Kutschern, die bei ihm in Stellung waren, verurteilt worden. Zuletzt lagte er im August v. J. gegen einen Kutscher, der bereits im Juli 1904 die Stellung bei ihm aufgegeben, auf Zahlung

von 888.20 Mark Schadenersatz für 5592 Selterflaschen, die ihm durch seine Schuld abhandeln gekommen sein sollten. Ein Exorzitation über 78 Mark hatte er von dem Kutscher als Kautions im Besitz, das übrige sollte dieser noch zahlen. Der Prozeß befreit, Schadenersatzpflichtig zu sein. Die Kundschaft der Schmidt sei eine sehr mangelhafte. Allerdings habe er Schmidt nicht alle Flaschen zurückgebracht, soweit dies aber nicht der Fall sei, befänden sie sich bei der Kundschaft. Er könne sie selbst nicht mehr einziehen, denn die Kunden wolgerten sich, ihm noch Flaschen zurückzubringen, nachdem er bei Schmidt nicht mehr in Stellung sei. Dieser mußte sie also selbst einziehen, resp. durch den neuen Kutscher einziehen lassen. Die schwebende Bührerrolle ist erforderlich. Dieser hat zu seiner Arbeit Monate gebraucht. Er gibt nun an, daß die Kundschaft wirklich keine ordentliche sei und zwar hauptsächlich die Kontorbuchführung, die von einer jugendlichen Buchhalterin geleitet werde. Eine Berechnung nach dem selbstgeführten Jahrbuche des Beklagten ergibt, daß dieser noch 153.78 Mark an Entschädigung zu zahlen habe. Hierzu wurde der Kutscher verurteilt. Die Kosten haben die Parteien zur Hälfte zu tragen. Die Gebühren für den Sachverständigen belaufen sich dabei auf 364 Mark (!). Schmidt hat also mehr Kosten zu zahlen, als 153.78 Mark, die er vom Kläger zu erhalten hat und des Kutschers Anteil an den Kosten ist ebenso hoch. Der Fall geht noch in Berufung, da sich der Kutscher zu unrecht verurteilt glaubt, indem er eine Verpflichtung zur Herbeischaffung der bei den verschiedenen Gasthöfen lagernden Flaschen nicht anerkennen will, vielmehr den Kläger hierzu als verpflichtet hält.

Die Rechtsprechung durch die Gewerbegerichte soll schnell, sachlich und vorwiegend es hier ankommt, billig sein. Da ist wohl die Frage berechtigt, ob sich so hohe Kosten nicht hätten vermeiden lassen. Wir meinen, das Gericht hätte feinerzeit die Klage als vorläufig unbegründet abweisen können, denn man kann doch wirklich eine Klage nicht als begründet ansehen, in die ein Sachverständiger erst durch monatelange Mühe einigermaßen Licht bringen kann. Schmidt war als Kläger heweltig, er machte mit klaren Behauptungen kommen. Bei einer geordneten Buchführung hätte sich das Gericht selbst ein Urteil bilden können. In sein Mißvertrauen hätte Schmidt selbst Licht bringen müssen, bevor das Gericht sich der Sache weiter annehmen durfte. Schließlich ist es doch sehr unbillig, daß der Kutscher mit Kosten soll dafür, daß Schmidt keine ordentliche Buchführung hat.

* Ein Bild des Jammers hat in der am Freitag stattgehabten Schiedsgerichtssitzung für Arbeiterversicherung die landwirtschaftliche Arbeiterin Karoline Klimmer aus Konradswaldau. Sie ist eine recht behaftete Frau, der man an ihren verhärmten Gesichtszügen und ihrem gebeugten Rücken die seit Jahrzehnten geleistete schwere körperliche Arbeit auf den ersten Blick ansehnt. Am 22. September 1903 ist sie von dem Kreisarzt Dr. Nieger untersucht worden, der außerordentliche Schwerehigkeit, einen Leistenbruch, Verkrüppelung des linken Unterarmes und völlige Unfähigkeit, den linken Arm gebrauchen zu können, feststellte. Infolgedessen wurde ihr eine monatliche Invalidenrente von 10 Mark zugesprochen, die sie bis in die jüngste Zeit hinein bezog. Neuerdings wurde ihr nun diese Rente wieder entzogen, weil auf Grund der Untersuchung durch den bereits erwähnten Arzt eine „wesentliche Besserung“ der Leiden der Frau M. eingetreten sein soll, namentlich soweit das Bein und der Arm in Betracht kommen. Die Frau legte gegen den rentenziehenden Bescheid Berufung ein, die sie vor dem Schiedsgericht persönlich begründete. Sie betonte, daß das Gutachten des Arztes nicht zureichend sei, denn weder schwere noch mittelschwere Arbeit könne sie leisten, sondern höchstens leichte häusliche Arbeiten. Bei der letzten Ernte habe sie im ganzen nur 4.80 Mark (!) verdienen können. Niemand nehme sie mehr!

Das Schiedsgericht verwarf nach kurzer Beratung die Berufung der Klägerin, indem es sich auf das ärztliche Gutachten und die Angaben des Landrats stützte, der ebenfalls berichtet habe, daß die alte Frau noch nicht im Sinne des Gesetzes erwerbsunfähig sei! Der stellvertretende Vorsitzende empfahl der Frau, wiederum einen Antrag auf Rente zu stellen, sollten sich ihre Leiden verschlimmern. — Ein billiger Trost!

* Wieder im „Genuß“ der Reute. Die landwirtschaftliche Arbeiterin Karoline Winkler aus Langwitz leidet an einer chronischen Entzündung der Gebärmutter und bedeutender Nervenchwäche. Vom 1. März 1902 ab bezog sie deshalb Invalidenrente, die ihr neuerdings wieder entzogen wurde, weil sie nach dem Gutachten des Kreisarztes Dr. Nieger angeblich alle leichten Arbeiten verrichten könne. Es wird jedoch hervorgehoben, daß die Erwerbsfähigkeit sich hart auf der Grenze desjenigen befindet, was das Gesetz vorschreibt. Der Landrat hat nun aber die Frau ebenfalls wieder für erwerbsfähig erklärt, weshalb das Schiedsgericht geneigt schien, die Berufung zu verwerfen. Die persönlich erschienene Klägerin klagt über starke Schmerzen im Körper. Außerdem sei sie sehr kopfschwach und fällt oft hin. Seit 1. Oktober 1904 habe sie nichts verdient, sondern besorge nur Botengänge für die Gemeinde, die ihr vierjährig die Summe von 18 Mark einbrächten. Unter Berücksichtigung aller zu Gunsten der Klägerin sprechenden Tatsachen, die einen sehr glaubwürdigen Eindruck machte, bewilligt das Schiedsgericht die entzogene Invalidenrente wieder. „Glücklich“ zieht die 50 jährige Frau von dannen.

* Die Frau Baronin. Bei dem Freiherrn v. Lauchwitz auf Kausse war das Dienstmädchen Martha Hausmann vom 1. April bis gegen Ende Mai 1904 beschäftigt. Eines Tages, nach dem Genuß eines Glases Milch, und später einmal beim Essen einer Butterkuchente, verspürte die Frau Baronin ein heftiges Unwohlsein, und bei näherem Zusehen ergab sich, daß sich in den Nahrungsmitteln ein grünliches Pulver befand, wie es die „gnädige Frau“ nach ärztlicher Verordnung brauchen sollte. Die Frau Baronin wollte vergiftet worden sein und sie bezichtigte das Mädchen, die Stillschmerin zu sein. Die Sache zog sich bis jetzt hin, Frau von Lauchwitz war lange Zeit kränzlich und vom Erscheinen vor Gericht entbunden. Der Gericht stellte die Sache sich jedoch ganz anders dar. Das Mädchen konnte nachweisen, daß der Herr Baron ihr nachgeheilt, und daß seine Frau aus Eifersucht darüber das Mädchen forsch haben wollte. Der „gnädige Herr“ war recht oft nach der Küche gekommen, sei ihr nach dem Weinteller gefolgt und habe sie bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit gestelkt und gestüßt. Um in ihrer Gesellschaft zu fahren, habe er ihr einmal eine Partie 2. Klasse für eine Fahrt nach Breslau gekauft, trotzdem sie sich bereits im Besitz einer Fahrkarte 4. Klasse befunden hatte. Zu dem Lernin am 2. Februar war der zweiten Strafkammer war die Baronin wiederum vom Erscheinen befreit, dagegen der Herr Gemahl anwesend. Er hatte zwar den Strafantrag, den er gegen das Mädchen gestellt hatte, inzwischen zurückgezogen, aber das Verfahren nahm seinen Fortgang. Der Staatsanwalt beauftragte selbst die Freisprechung des 6-tägigen Mädchens, und der Gerichtshof erkannte dementsprechend. — Hier haben wir wieder einmal ein Musterbeispiel der Moralanschauungen unserer herrschenden Klassen, die Religion, Moral, Ehrlichkeit in Erbacht genommen haben. Erst stellt der Herr Baron dem Mädchen nach, seine ihm von der preußischen Gesandtschaft, wohl den schmeichlichsten Geiz, dessen sich Frauen zu erfreuen hat, eingeräumte Gehalt in größlicher Weise mißbrauchen. Dann stellt er selbst Strafantrag, nachdem seine Frau Verfallungsansätze fingiert hat, um das Mädchen

zubezogen. Ob die Gewerkschaft nunmehr gegen den Herrn Baron und die Frau Baronin ein Untersuchungsverfahren wegen vorläufiger falscher Anschuldigung einleiten wird?

Welchem Turnerbunde sollen die Arbeiter angehören?

Unter dem Vorherrsche des Turngenossen W. Hoff hielt die „Freie Turnerschaft Breslau“ am Freitag im Restaurant „Zum goldenen Strand der Oder“, Klabersstraße, eine öffentliche Versammlung ab, an der auch eine Anzahl Turner von der deutschen Turnerschaft teilnahmen. Turngenosse F. F. v. dem Vorstande des Arbeiter-Turnerbundes, Redakteur der „Arbeiter-Turn-Zeitung“ sprach über das Thema: „Welchem Turnerbunde haben die Arbeiter anzugehören?“ Nachdem er in großen Zügen die unverkennbaren Vorteile der körperlichen Übungen für Körper und Geist geschildert hatte, unterzog er die deutsche Turnerschaft einer scharfen, aber durchaus sachlichen Kritik, um den Nachweis zu erbringen, daß in den Reihen der deutschen Turnerschaft kein Raum für Arbeiter ist, weil es der Eigenart zu viele seien, die sie von ihr trennen. Bei Gründung der deutschen Turnerschaft wurde der Grundgedanke aufgestellt: Das Turnen kann nur dann seinen vollen Nutzen entfalten, wenn es als Mittel betrachtet wird, dem Vaterlande ganze, tüchtige Männer zu erziehen, jedwede politische Parteilichkeit muß den Turnvereinen als solchen, unbedingt fernbleiben. Die Bildung eines klaren politischen Urteils ist Sache und Pflicht des einzelnen Turners.

Diesem Grundgedanke hat die deutsche Turnerschaft verfallen, heute muß jedes Mitglied derselben Patriotismus und deutsches Volkstgefühl offen betätigen. Unbestreitbar vertritt heute diese Turnerschaft eine politische Parteilichkeit. Wer nur im Entferntesten in dem Bereich steht, Anhänger der Sozialdemokratie zu sein, wird von den Organen der deutschen Turnerschaft ausgeschlossen. Referent führte hierzu eine Reihe von Tatsachen an. Wie aber diese Korporation von den Klassenbewußten Arbeitern denkt, das finden die Arbeiter im Organ der deutschen Turnerschaft Jahrgang 1898. Dort ist über die freien Turner zu lesen: Die rote Freiheitler und Freiluerer wird vorübergehen wie Feh und andere Sachen. Die Freigeistlichen werden in sich gehen und die Vertreter im Stiche lassen. Mit Meuchelmord ist die rote Fahne gemeint zum eigenen Untergange. Eine Eingabe an den deutschen Reichstag behufs Erlangung von Unterstützung zu Turnhallen begründete die deutsche Turnerschaft damit, daß sie angab, neben der Pflege des Turnens das deutsche Volkstgefühl und vaterländische Gesinnung zu pflegen, so sei sie, wie sie im Turnen viel zur Erhaltung vaterländischen Geistes gegenüber dem Andrängen vaterlandsloser Parteien beitrage, auch an den Grenzen des Vaterlandes ein Wall geworden gegen fremdländisches Wesen. Es handelt sich nämlich um Turnhallen in polnischen Gebieten. Derselbe Leiter der deutschen Turnerschaft, Dr. G. G. G., der ein herrliches System der Unzulässigkeit eingeführt, unterschrieb im Jahre 1887 in Gemeinschaft mit H. G. G., H. G. G. und Schrab eine Resolution folgenden Inhalts: Das Interesse des Volkes erfordert gebieterisch die schärfste Abkämpfung des jehenden Sozialismus und dessen Lehren, die die Volkstugend nach schweigerischem Muster.“ Heute gebiete man den Turnern, welche Gesinnung sie zur Schau zu tragen hätten. Die deutsche Turnerschaft ist auch nicht der Demagogie anhänglich. Der Arbeiterturnerbund wird von den Behörden meist als sozialdemokratischer Turnerbund benannt und als Schredgespenst hingestellt. Die ganze Haltung beweist es am Besten, daß es den Organen der deutschen Turnerschaft nicht um die Pflege des Turnens ankommt, sondern den Massen Patriotismus einzupflanzen, sie zu williger Gefolgschaft ihrer Bestrebungen zu machen. Bedürfte es hierzu noch eines weiteren Beweises, so braucht man nur auf die deutschen Turnfeste hinzuweisen, auf die patriotischen Reden, die patriotischen Gesänge, mit denen die Feste eröffnet werden, der Turnvater wird dabei nicht gebacht, freilichliche Töne finden da keine Stille. Alles schmilzt in Patriotismus. Der Arbeiter habe das Bestreben der wirtschaftlichen Besserstellung, zur politischen Freiheit. In diesem Streben wird er in der deutschen Turnerschaft gebindert und darum müsse der Arbeiter die deutsche Turnerschaft als seinen politischen Feind ansehen, dem er den Rücken kehren muß, wenn er vor sich selbst Achtung hat. Nur unter der Maske durch körperliche Übungen Körper und Geist zu stärken, werden viele Arbeiter getäuscht und leider letzten noch viele willige Gefolgschaft. Der Turner soll nicht dazu erzogen werden, daß man ihm auf festen Knien einbeugt, sondern dazu, daß er lernt, seine Kraft im wirtschaftlichen Leben nutzbar anzuwenden, daß er versteht, den Kampf ums Dasein aufzunehmen. In dieser Beziehung leistet die deutsche Turnerschaft nichts, turnerischer Geist gliebt bei ihren Mitgliedern nicht ein, sie zählt deren 800,000, aber ihr Organ ist nur in einer Auflage von 8300 verbreitet.

Der Arbeiter-Turnerbund zählt 80,000 Mitglieder, aber die „Arbeiter-Turn-Zeitung“ erscheint in einer Auflage von 43,000 Exemplaren. Mit 4000 Anhängern hat der Arbeiter-Turnerbund begonnen, hat jetzt er 80,000, aber bei den Millionen deutscher Arbeiter ist die Zahl noch viel zu klein, und bedeutend größer müsse der Bund werden. Das Turnen darf nicht ein Vorrecht der sogenannten besseren Stände sein, es muß Volkssache werden. Der Referent erläuterte zum Schluß die Vorzüge des Arbeiter-Turnerbundes und wies insbesondere auf die Unfallskasse hin, welche jeder beim Turnen verunfallte Turner in Anspruch nehmen kann und ermahnte die Anwesenden, mit Energie dahin zu wirken, daß in Breslau die freie Turnerschaft größer und mächtiger werde.

Die Ausführungen fanden lebhaften Beifall. In der Diskussion führte Turngenosse Schramm an, daß ein Arbeiter sich in der Gesellschaft der deutschen Turnerschaft nicht recht wohl fühlen könne, er sei gewissermaßen nur ein Gehulbete, auch sei der Arbeiter gar nicht in der Lage, alle die vielen Freizeittätigkeiten mitzumachen und so große Ausgaben zu machen, wie es die Mitgliedschaft bei der deutschen Turnerschaft erfordere. Mit einem kräftigen Freilich schloß Turngenosse Hoff die Versammlung.

* Der Verband der Gutmacher hielt am Sonntag im Gewerkschaftshause seine Generalversammlung ab, in der zunächst die Abrechnung vom letzten Quartal verlesen wurde. An Beiträgen wurden eingenommen für Marken zu 45 Pf. 729.80 Mk., für Marken zu 80 Pf. 160.80 Mk. und zu 15 Pf. 18.45 Mk. An Freizeunterstützung wurden 22.40 Mk. und an Arbeitslosen-Unterstützung 316.80 Mk. ausgegeben. Der Hauptkassier sind 500 Mk. überwiesen worden. Die Kranken- und Invaliden-Kassensätze verzeichnete eine Einnahme von 243.60 Mk. aus Beiträgen à 40 Pf., 174.90 Mk. aus Beiträgen à 30 Pf. und 2.90 Mk. aus Beiträgen à 10 Pf. Ausgegeben wurden 263.50 Mk. Kranken- und 78 Pf. Invaliden. Die Frauen-Strebkassette hatte im letzten Quartal 106 Mk. Einnahme von 68.50 Mk. und überwies 41.04 Mk. an die Hauptkasse. Die Volkalkasse vereinbarte im letzten Quartal 106 Mk. und wies zur Zeit einen Bestand von 116.82 Mk. an. Es wurde beschlossen, die von 80 Mk. einem kranken Kollegen zu überweisen. Hiervon wurde der Jahresbericht des Vorstandes gegeben. Die Mitgliederzahl ist im letzten Jahre von 120 männlichen und einem weiblichen auf 195 männliche und 20 weibliche Mitglieder gestiegen. Es fanden statt 20 Vorstandssitzungen, 6 Mitglieder- und eine öffentliche Versammlung. In Differenzen ist es in zwei Betrieben gesonnen, doch gelang es in beiden Fällen dieselben durch Vermittelung der Ortsverwaltung zur Ruhe zu bringen, jedoch es einer Arbeitslosenunterstützung nicht bedurfte. Bei der Firma Kadat u. Gutmacher wurde für zwei Arbeiter die Nachzahlung von Erbschaftsteuer eine Lohnrückzahlung von 10 Pf. pro Duzend erreicht. Bei der Firma Gebr. Erdmann sollten die Geschäftsführer und Vorstände willkürlich um je zehn Minuten gekürzt werden, was unterließ, nachdem die Ortsverwaltung hiergegen Einspruch erhob. Es ist dies das erste Mal, daß es der Organisation gelang, etwas für die Interessen der

